

WERDET ERWACHSEN!



Alle Welt gebärdet sich kindisch, kritisiert die Philosophin Susan Neiman. Aber wie soll das aussehen: reifes Verhalten?

**Von Birgit Schmid
Bild Daniel Hofer**

Erwachsen zu werden ist nicht einfach, auch nicht, wenn man schon ein gewisses Alter erreicht hat. Zahlreich sind die Hindernisse auf dem Weg zu einem Zustand, der diese Bezeichnung verdient. Unerwachsen kommen nicht nur die Berufsjugendlichen jenseits der vierzig daher, in hochgekrempten Hosen, Sneakers und mit bunten Kopfhörern – das kindliche Verhalten hat alle erfasst. Was starren die Leute zum Beispiel immer auf dieses kleine Gerät in ihren Händen und merken nicht, wie selbst- und weltvergessen sie dabei aussehen?

Die Philosophin Susan Neiman hat ein Buch über diese infantilisierte Kultur geschrieben, in der einem das Denken abgenommen wird, etwa von den immer schlauerer Computern mit ihrer Gabe, die ganze Aufmerksamkeit zu bannen. Man will mit der Zeit gehen und verliert sich dabei: Wahrscheinlich haben mehr 60-Jährige ein iPhone 6 als 20-Jährige; die Alten haben das Geld.

Man glaube, Reife sei durch Status zu erhalten, schreibt die 59-Jährige in «Warum erwachsen werden?». Man glaube, Spielzeuge wie Smartphones und Autos machen das Leben eines Erwachsenen erst vollkommen. Dabei halte die Konsum- und Leistungsgesellschaft die Leute vom Wesentlichen ab: vom selbstverantwortlichen Denken und Handeln. Früher waren es autoritäre Staaten, die den Bürger abhängig hielten, heute geschieht die Verkindlichung subtiler. Der Wohlstand mache dumpf und träge, sodass Ideen von einer gerechteren, menschlicheren Welt aus dem Blick geraten. Wirkliche Reife aber, sagt die Philosophin, erlangt man erst, «wenn man sich bemüht, Ideale in die Realität zu übersetzen».

Wissen, wer man ist

Auch ihr gelinge es nicht immer, diesem unerwachsenen Zustand zu entkommen, sagt Susan Neiman in ihrer Wohnung in Berlin-Neukölln. Sie ärgert sich täglich, wenn sie sich wieder im Netz verliert, obwohl sie doch lieber ein Buch lesen oder an einem Text schreiben würde. «Ich weiss genau, was mir guttut und gefällt, wie man sinnvoll einen Tag gestaltet.» Trotzdem eigne sie sich stattdessen unnützes Wissen an: «Muss ich wirklich wissen, wer Kim Kardashian ist?» Erwachsen sein heisse, dass man weiss, wer man ist; dass man auf sich selber hört, natürlich auch auf andere; ebenso, dass man sich aus bestimmten Denkmustern befreit, in denen man gefangen ist und die man als behindernd empfindet. Gerade neulich habe sie es wieder erlebt: Sie hatte sich über jemanden geärgert, bis sie merkte, dass der Ärger etwas anderem galt und sie bloss eine Zielscheibe gesucht hatte. Wie kindisch.

Susan Neiman wertet positiv, was heute niemand mehr richtig sein will, zumindest nicht in westlichen Gesellschaften. Denn heisst erwachsen zu sein nicht stillzustehen, Abschied zu nehmen von der Jugend, die höher bewertet wird als alles andere – als käme jetzt nichts mehr bis zum Tod? Wer sich erwachsen nennt, gesteht sich ein, dass er älter wird. Älter werden möchte niemand; alt werden schon. Doch erwachsen zu sein, sagt Neiman, bedeute nicht, dass man sich in seinem Leben einrichtet und sich nicht mehr überraschen lässt. Ganz im Gegenteil, es hört nie auf: Man erkennt, wie die Welt ist, und weiss, wie sie sein sollte. Erwachsen zu sein heisst zu versuchen,

die Kluft zwischen Sein und Sollen zu verkleinern, wohl wissend, dass sie nie ganz verschwindet.

Mut zum eigenen Verstand

Susan Neiman ist Amerikanerin, man hört es noch am leichten Akzent. Vielleicht merkt man es auch an ihrer unkomplizierten Art und Weise und der Nähe, die sie zulässt, wie sie in einem schürzenartigen Kleid am Holztisch in ihrer Küche sitzt. Sie hat Tee gekocht, auf Gestellen aufgereiht stehen Gläser mit getrockneten Kräutern, Pilzen und Frühstücksflocken. Der Blick aus dem Fenster geht über die Dächer, unten am Maybachufer auf dem türkischen Markt räumen die Händler ihre Stände. Neiman, die in Harvard promovierte, zog vor fünfzehn Jahren mit ihren drei inzwischen erwachsenen Kindern nach Berlin, davor hatte sie Professuren in Yale und Tel Aviv. Seit 2000 leitet sie das Einstein Forum in Potsdam, eines der wichtigsten intellektuellen Zentren Deutschlands. Hier kommen Denker, Künstler und Politiker aus aller Welt zusammen, um ihre Ideen auszutauschen.

Neiman plädiert nicht bloss für das Denken, sondern fordert, dass es wieder politischer wird. Sie ist überzeugte Kantianerin. Leidenschaft verdrängt bei ihr die Belehrung. Das kommt ihren Büchern zugute, die verständlich und gegenwartswach geschrieben sind, trotz vieler Verweise auf die Geschichte der Moralphilosophie. Schon in ihrem letzten Buch, «Moralische Klarheit. Leitfaden für erwachsene Idealisten», argumentierte sie mit Kant und den Grundsätzen der Aufklärung. Werte wie Moral, Idealismus und Heldentum, sagt die Sozialdemokratin, dürfe man nicht den Rechten und konservativen Bewegungen wie evangelikalen Christen überlassen, die sie für sich gepachtet haben und am schlechtesten damit umgehen können. Sie rehabilitiert den Begriff des Helden, den sich die Linke wieder aneignen müsse, gerade weil er ideologisch missbraucht worden ist. Dass man in Europa dem heldenhaften Pathos grundsätzlich weniger abgewinnen kann, nimmt sie zur Kenntnis. Ein Held ist für sie jemand, der aus einer inneren Notwendigkeit Gutes tut. Ein Gutmensch? Nun denn. Sie sieht nichts Schlechtes darin.

Als Neiman 1982 zum ersten Mal nach Westberlin zog, war sie beeindruckt von den intellektuellen Debatten, die weniger an den Unis als «in jeder Kneipe» geführt wurden, wie sie sagt. Heute bedauert sie die Verschulung der akademischen Ausbildung, auch sie fördere das Erwachsenwerden nicht. Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen, lautet ein Satz von Immanuel Kant, der einem spätestens im Gymnasium begegnet. Gar nicht mehr so einfach, diese Aufforderung zu befolgen, wo es nun doch vor allem darum geht, die nötigen Credits für das nächste Ausbildungsziel zu sammeln. Zusammenhänge verstehen, Wissen einordnen – das wird zweitrangig. Zumal das unternehmerische Denken das aufklärerische ablöst: Schon Kindern wird beigebracht, wie man sich möglichst gut verkauft und gegen andere durchsetzt. So werden sie sehr früh auf den Arbeitsmarkt eingestimmt, wo es wiederum darum geht, schnell Erfolg zu haben und viel Geld zu verdienen. Es erstaune sie, sagt Neiman, wenn sie sieht, wie schon 20-Jährige die Stelle fürs Leben suchen, nachdem sie zuvor

jahrelang von den Eltern versorgt wurden. Wie gesetzt sie sich geben, wie stark der Wunsch ist, sich gegen jedes Risiko abzusichern.

Neiman wurde früh politisiert. Sie wuchs in einer jüdischen Familie in Atlanta auf, im Süden der USA, es war die Zeit der Rassentrennung. Ihre Mutter engagierte sich in der Bürgerrechtsbewegung, weshalb die Familie vom Ku-Klux-Klan bedroht wurde, dem rassistischen Geheimbund. Die junge Susan machte die Erfahrung, dass es sich lohnt, für eine gerechtere Gesellschaft einzustehen. «So hoffnungsvoll wir waren, es hätte niemand daran geglaubt, dass wir ein halbes Jahrhundert später einen schwarzen Präsidenten haben würden», sagt Neiman. Obwohl sie Obama geschwächt sieht, überhaupt Amerika in einer tiefen Krise, nimmt sie ihn in Schutz. Noch kein Präsident habe diese Art von Respektlosigkeit erfahren, sagt sie. Noch keinem seien von seinen politischen Gegnern so viele Steine in den Weg gelegt worden: «Man will ihn scheitern sehen.» Doch sie hätte sich gewünscht, dass er in den jüngsten Fällen, in denen Schwarze von Polizisten getötet wurden, eindeutiger Stellung bezogen hätte. Immerhin mobilisierten die Ereignisse die Leute, und zu sehen, wie sie auf die Strassen gehen, erfüllt sie mit Hoffnung.

Gegen den Rückzug ins Private

Doch sind diese Bewegungen stark genug? Occupy Wallstreet, Michael Brown in Ferguson, Je suis Charlie: Oft überdauert der Wille, etwas zu bewirken, nicht mal die kommende Woche, weil das Nächste passiert, auf das sich alle Augen richten, das jeden Gedanken aufsaugt. Das Schlimme lässt abstumpfen, das Fühlen verbraucht sich. Das zehnte gesunkene Flüchtlings-schiff ist keine News mehr. Immer häufiger kehrt man abends heim, schliesst die Tür hinter sich, lässt die Welt draussen.

Diese Resignation will Susan Neiman nicht zulassen, denn der Rückzug ins Private sei eben gerade kein Merkmal des Erwachsenseins. Deshalb verteidigt sie die 68er, die sie als Teenager erlebt hat. Mit vierzehn verliess sie die Schule, wollte ein Hippie sein. Sie lebte in kalifornischen Kommunen und engagierte sich in der Anti-Vietnam-Bewegung. Auch wenn sie heute mit ironischer Distanz davon erzählt, käme es ihr nicht in den Sinn, die Teilhabe daran als pubertäre Träumerei zu belächeln. Mit der modisch gewordenen Häme werde man den 68ern nicht gerecht, schrieb sie vor ein paar Monaten in einer Wochenzeitung: «Sie war die letzte Generation, die als Gruppe offenkundig versucht hat, ihr Leben nach Idealen zu gestalten. Da die Erinnerung daran sowohl schmerzhaft als auch peinlich ist, wird jede Kluft zwischen Idealen und Wirklichkeit als Widerlegung der Ideale selbst begrüsst.» Das sei ungerecht, denn vergessen gehen dabei die Verdienste, etwa,

dass es die 68er waren, die die Nazi-Vergangenheit aufzuarbeiten begannen.

Babysitter von Julia Roberts

Neiman ist keine Schwarzmalerin, die nicht darüber hinwegkommt, dass sich die Zeiten ändern. Sie erkennt an, wie viel Gutes die Gegenwart hervorbringt. Nein, die amerikanische Kultur mit ihrem Hang zu politischer Korrektheit, die jedes unangebrachte Verhalten wegerziehen will, infantilisiere ihre Bürger nicht mehr als andere, sagt sie. Stattdessen lobt sie die Popkultur ihrer Heimat und deren erfolgreiche Exporte. Als Teenager wechselte sie Julia Roberts die Windeln, der Tochter eines armen Schauspielerpaars, das in Atlanta ein Atelier für junge Schriftsteller und Schauspieler unterhielt. Bob Dylan, dem sie schon eine Tagung gewidmet hat, nennt sie «den grössten Dichter des Jahrhunderts». Er ist für sie auch das beste Beispiel für würdiges Altern. Wie sagte er neulich im Interview mit dem Magazin der amerikanischen Pensioniertenvereinigung AARP: «Don't try to act like you're young. You could really hurt yourself.» Dass sie auf dem Laufenden bleibt, dafür sorgen ihre Kinder, der 29-jährige Sohn, die Zwillingstöchter, die 24 sind. Nicht zu wissen, wer Beyoncé und Jay Z sind, das Hip-Hop-Paar, das fände sie weltfremd. Doch wieder, sie kommt auf ihr Thema zurück: «Wo hört das Wissenwollen auf?»

Es braucht viel Kraft, mit der Zeit zu gehen, ohne sich daran festzuklammern, gerade als Frau. Wenn ihr eine Freundin sagt: Mensch, du siehst so viel jünger aus, als du bist – soll sie das Kompliment zurückweisen? Sie entgegnet dann: Wenn du mir sagen willst, ich sehe gut aus, dann freue ich mich, aber sage es mir doch in diesen Worten. «Warum haben wir verinnerlicht, dass <gut> aussehen <jung> aussehen heisst? Und mit <jung> meinen wir weltoffen, glücklich, noch am Leben. Aber auch später zählen diese Werte doch: Selbstverständlich möchte ich noch in der Welt sein. An der Kultur teilhaben. Abenteuer erleben. Neue Wege gehen.» Es ist ein langer Weg, das weiss sie, bis alle so denken werden.

Frauen sind ein Thema, zu dem sich die Philosophin nicht gern äussert. Und wenn sie es doch einmal tut, schickt sie vorweg, wie unnötig sie es finde, zu Frauenquoten oder Vereinbarkeit von Beruf und Familie befragt zu werden. Sich für feministische Anliegen zu interessieren, bloss weil sie eine Frau ist? «Ich möchte nicht als Frau wahrgenommen werden, die darauf beharrt, wie schwer es Frauen haben. Ich möchte vielmehr als Philosophin für meine Arbeit geschätzt und kritisiert werden.» Frauen, die sich ständig als Opfer sehen, würden sich wieder ein Ghetto schaffen, in dem sie sich gegenseitig in der Opferrolle bestätigen. Dabei werde übersehen, wie viele Fortschritte schon gemacht worden sind.

Oft überdauert der Wille, etwas zu bewirken, nicht mal die kommende Woche, weil das Nächste passiert, auf das sich alle Augen richten, das jeden Gedanken aufsaugt.

Sie ruft die Frauen lieber mal zu mehr Selbstverantwortung auf, gerade wo es um Kinder und Karriere geht. Die Schuld am Mangel an weiblichen Karrieren werde oft auf die Strukturen geschoben, hat sie einmal gesagt. Aber neben, zugegeben, zu wenig Ganztagschulen in Ländern wie Deutschland oder der Schweiz sei es auch eine Frage der Förderung, wie sehr man als Eltern einem Kind Vertrauen schenkt und das Vertrauen des Kindes in sich selbst stärkt. Je mehr man dem Kind vertraue, umso besser könne sich eine Frau auf ihre Karriere konzentrieren. Neiman hat ihre drei Kinder allein grossgezogen, nachdem ihr erster Mann früh gestorben ist. Auch überbehütende Mütter behindern das eigenständige Denken, sagt sie und schlägt den Bogen zum unerwachsenen Zeitgenossen.

Zur Freiheit erziehen

Wie erzieht man ein Kind zu Selbstständigkeit und bereitet es auf eine Welt vor, die nicht ist, wie sie sein sollte – in ihren Augen sein sollte? In ihrem neuen Buch antwortet Neiman mit Jean-Jacques Rousseaus Erziehungsideal und dessen idealtypischer Figur im Roman «Emile». Emile lernt durch Reisen, durch Begegnungen mit Menschen und vor allem durch Erfahrung. Das Kind wird zu Freiheit erzogen, indem es äussere Gesetze zu seinen eigenen macht: Wenn es ein Fenster einschlägt, soll es nicht körperlich bestraft werden, sondern im Kalten schlafen; sein Handeln hat direkte Konsequenzen. Rousseau sei der Erste gewesen, schreibt Neiman, der Erwachsenenwerden als das philosophische Problem behandelt, das es ist: nicht nur ein Durchgangsstadium zum Erwachsensein oder eine mangelhafte Version davon, sondern eine Lebensphase mit einer eigenständigen Bedeutung.

Die israelische Soziologin Eva Illouz nennt Susan Neiman eine der herausragendsten Denkerinnen der Gegenwart. Neiman hat ein Gespür für die drängenden Fragen der Zeit. Man kann sich vorstellen, wie anregend ein Abend mit Freunden an diesem Tisch verläuft oder wenn sie mit ihrem jetzigen Mann, dem Psychoanalytiker Felix de Mendelssohn, das Geschehen debattiert. Sie versucht immer, verschiedene Perspektiven einzunehmen. In ihrem Buch «Das Böse denken», das drei Jahre nach 9/11 erschien, fragte sie: «Welchen Sinn hat es überhaupt, auf die Vernunft zu setzen, angesichts eines Bösen, das aller Vernunft trotzt?» Darin warnt sie vor einer Definition des Bösen, da das Böse viele Erscheinungsformen hat. Ein durchgeplantes Attentat ist etwas anderes als eine absichtslosere, da strukturell bedingte böse Tat, wie es viele Karrieren während der NS-Zeit waren.

Es sei die Suche nach moralischer Orientierung, die junge Leute in die Arme von Fundamentalisten treibt, sagt sie. Jeder habe moralische Bedürfnisse, die erfüllt sein müssen. Doch welche Werte bietet die moderne westliche Kultur an, in der Reichwerden und Kaufen zuoberst stehen? «Es ist kein Zufall, dass der religiöse Fundamentalismus genau zu dem Zeitpunkt explodierte, als der Marktfundamentalismus die führende globale Ideologie wurde», schreibt sie in «Warum erwachsen werden?». Aussagen, wie sie Rudy Giuliani, der damalige Bürgermeister von New York, nach den Anschlägen auf die Twin Towers machte, um die Bürger aufzumuntern, findet sie sinn-

fällig. Er sagte: Geht shoppen! Sie sagt: Der Slogan «Gewonnen hat, wer mit dem meisten Spielzeug stirbt» sei nicht mehr ironisch zu verstehen, wenn schon Politiker Kinder dazu ermuntern, ihre Sammlungen an Gameboys und Barbies zu erweitern.

Auch wenn manches rigoros klingen mag, ihre Rede hat etwas Zurückgelehntes. Sie predigt nicht, sucht ohne Eile die passenden Worte und wägt ein Wort oft gegen ein besseres ab. Eine Moralistin würde auch die Einwände des Gegenübers ziemlich sicher überhören.

Denn jetzt doch noch ein Widerspruch zur Hauptthese ihres Buchs: Werden Kinder heute nicht gezwungen, schneller erwachsen zu werden, als es ihrem Alter entspricht? Etwa durch die allgegenwärtige Sexualisierung? Wird in der pornofizierten Kultur die Kindheit sogar wieder abgeschafft? Ja, stimmt Neiman sofort zu, sie finde es grausam. Und geht noch einen Schritt weiter: Warum schliessen sich Frauen, die in westlichen Ländern aufgewachsen sind, einer solch vormittelalterlichen und sexistischen Gruppierung wie dem Islamischen Staat an? Weil auch dem fünfzehnjährigen Mädchen, das aus einem erzkonservativen Haus kommt, Vorbilder fehlen. Weit und breit nur Kim Kardashians, die behaupten, nachahmenswert zu sein. Da möge sich ein Mädchen sagen: Ich trage lieber einen Schleier, als meinen Arsch aller Welt vorzuzeigen.

Zum Schluss ein paar Tipps

Wie der Zustand des Erwachsenseins indes zu erreichen ist, dazu hat Susan Neiman letztlich auch keine Ratschläge parat. Sie nennt ihr Buch im Untertitel «Eine philosophische Ermunterung». Ins Regal der Selbsthilfeleratur gehört es nicht. Trotzdem zum Schluss die Frage: Was muss man denn nun tun, um annähernd erwachsen zu werden? Ihre Antwort, kurz zusammengefasst: Orte meiden, wo man die schlaueste Person im Raum ist. Reisen, um sich und andere besser kennenzulernen, obwohl die kulturellen Unterschiede kleiner werden. Offen sein gegenüber anderen Berufen, auch vom Blumenbinder lernen unten auf dem Markt. Denn ein Handwerk zu beherrschen fördere Reife ebenso. Am politischen Leben teilnehmen. Mut fassen. Vortreten.

Und sie ermutigt: Etwas vom Wichtigsten mit zunehmendem Alter sei ja, dass einem nichts mehr peinlich ist. •

Susan Neiman: «Warum erwachsen werden? Eine philosophische Ermunterung». Hanser Berlin, 2015

Am Montag, 2. März, stellt Neiman im Literaturhaus Zürich ihr neues Buch vor.